



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 9. bis 15. Januar 1911)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reichs Spiegel

(Vom 9. bis 15. Januar 1911.)

Politik

Das deutsch-russische Einvernehmen — Koalition der deutschfeindlichen Presse —
 Auffassung in der Türkei — Nowoje Wremja retiriert — Rußland will Frieden —
 Wahlkampfatmosphäre — Vorzeitige Auflösung — Überrumpelung des Reichstags.

Landtagsöffnung und Ende des großen Moabiter Prozesses, das waren die großen Ereignisse der inneren Politik, die während der letzten Woche das Interesse der Parteien wenigstens für Augenblicke von den Wahlvorbereitungen ablenkten. Von außen trat dann noch die Intrige hinzu, die darauf hinging, das deutsch-russische Einvernehmen noch in letzter Stunde entweder ganz zu verhindern oder wenigstens so stark als möglich zu trüben. Wer sind die Intriganten? Nun zunächst alle jene, die in der trüben Atmosphäre deutsch-russischer Spannung gewohnt sind ihren Vorteil zu suchen. Da gehören englische und französische Fabrikanten und Bankiers ebenso hin, wie russische Agenten, deren Unternehmungen sich eigens auf den Warenaustausch mit England und Frankreich eingerichtet haben. Dahin gehören auch englische und französische Politiker, denen Rußlands und Deutschlands Zusammengehen in Orientfragen ebenso ein Dorn im Auge ist, wie die gegenseitige Entlastung an der gemeinsamen Grenze. Vor allen Dingen sind es also wohl wirtschaftliche Gründe, die die Triebfeder zur Intrige bilden. Das wird von den russischen Kreisen völlig übersehen, die sich vornehmlich aus chauvinistischen Gründen an dem unehrlichen Spiel beteiligen. Nowoje Wremja ist deren Wortführerin. Schon als dies Blatt des Nieder- und Beamtenadels die Potsdamer Aussprache mit Freudentränen begrüßte (s. Grenzboten Nr. 45, 1910), hatten wir Anlaß, dem Gefühlsguß zu mißtrauen. Das Gespenst einer deutschen Gefahr verschwand nicht aus ihren Spalten. Die russische Regierung war sich nun der Bedeutung der in der Armee und im Beamtentum herrschenden deutschfeindlichen Stimmung wohl bewußt, und wenn gerade mit den ersten Schritten zur Annäherung an das Deutsche Reich die schärfsten Maßnahmen gegen das Deutschtum in Rußland zusammenfielen, dann wußte Herr Stolypin, daß er damit Sasonows Vorgehen draußen von innerpolitischen Hemmnissen befreite. Denn durch die Verfolgung der deutschen Kolonisten zeigte er seinen Chauvinisten, daß er dem Deutschtum gegenüber auf der Hut sei.

Nun wird man verwundert fragen, wie es möglich sei, daß in einem halbabsolutistisch regierten Staate die Meinung einer Gesellschaftsschicht solche Bedeutung gewinnen könne, daß sie in der Lage sei, den Gang der auswärtigen Politik mehr zu beeinflussen, als z. B. bei uns in der konstitutionellen Monarchie. Das Rätsel ist leicht zu lösen. Ganz abgesehen davon, daß gerade unter Alexander dem Dritten eine allgemeine Demokratisierung des russischen Lebens Platz gegriffen hat, wie bei uns selbst zur Zeit der Reichsgründung nicht, hat die Regierungszeit gerade dieses Autokraten die Kräfte mit allen politischen und wissenschaftlichen Mitteln gefördert, die wir heute als deutschfeindlich ansprechen müssen. Die Junker, Pagen und Lizeisten, die damals in der Geschichtsstunde lernen mußten: Preußen hat Rußland um die Lorbeeren des siegreichen türkischen Krieges betrogen, denen Moltkes Schriften in den Militärakademien vorgetragen wurden,

damit sie den Betrug um so sicherer rächen könnten, — jene Junker und Pagen sind heute in leitenden Stellen als Truppenkommandeure, im Generalstab, im Kaiserlichen Hoflager, in den Ministerien und in den Adelsgenossenschaften. Was der Jugend aber einmal fest ins Herz gepflanzt worden ist, läßt sich auch durch die verständigste Beweisführung aus dem Hirn der Alten nicht leicht verwischen. Darum müssen die Leiter der russischen Politik fein aufhören, was die Nowoje Wremja, der Kijewlanin, die Sjemtschschina und ähnliche Organe sagen. Und darum hat es heutzutage jeder Franzose und Engländer auch so leicht, die russische Politik zu beeinflussen, wenn es gilt, der deutschen zu schaden.

Selbstverständlich wirken gegenwärtig nach so langer Freundschaft und da Frankreich und Rußland durch die geborgten Milliarden materiell fest aneinander hängen, auch rein praktische Fragen für die Erhaltung der alten Beziehungen. Aber sie bilden doch nicht so die treibende Kraft, wie man annehmen möchte. Der Russe ist, mag er an sich dem Mammon nachhängen, nicht kalt berechnend habfüchtig, sondern eher geneigt, einen materiellen Verlust auf sich zu nehmen, als der Befriedigung eines Sinnenrausches zu entsagen. Liebe und Haß haben über den Russen stärkere Gewalt als schlaue Berechnung. Von französischer und englischer Seite wird diese Konjunktur mit kühlem Verstande ausgebeutet. Während unsere Diplomatie sich ausschließlich auf die Pflege höfischer Beziehungen in Petersburg beschränkt, während die meisten unserer Diplomaten — nicht alle — sich durch Journalisten kompromittiert fühlen, die die Stimmung auch anderer Kreise zu ergründen und für die deutsche Sache nutzbar zu machen suchen, arbeitet die französische und englische Diplomatie vorzugsweise mit solchen „unbequemen“ Journalistenhand in Hand. Dies Zusammenwirken ging in Petersburg so weit, daß die Berichterstattung für Times und Le Temps bald ein Jahrzehnt hindurch in der Hand eines Engländers vereinigt war, der, in Rußland geboren, das Zarenreich nach allen Richtungen hin durchquert hat und in engster Fühlung mit den Leitern der Nowoje Wremja stand. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß sich hierin etwas geändert hätte. Mit dieser Koalition der Presse, die nunmehr auch Herr Iswolski eifrig unterstützt, muß die Regierung des Zaren, muß vor allen Dingen der Ministerpräsident Stolypin rechnen, wenn er nicht das Vertrauen des Adels und der Beamtschaft verlieren will, das heißt so viel, wenn er nicht in seiner inneren Politik Schiffbruch leiden will. Also innere und auswärtige Politik sind in Rußland mehr als bei uns eng miteinander verquickt, und wenn der Zar sich entschlossen hat, gegenwärtig eine militärische Abordnung nach Frankreich zu entsenden, so mag ihn neben dem Wunsch, die französischen Chauvinisten zu beruhigen, vor allen Dingen der Wille geleitet haben, die von uns gekennzeichneten Kreise seines eigenen Landes mit der Wendung der auswärtigen Politik zu versöhnen.

In Frankreich steht man der Angelegenheit sachlicher gegenüber. Das innerpolitische Motiv wird hier stark in den Hintergrund gedrängt durch den praktischen Wunsch, den deutschen Einfluß in der Türkei zu verringern. Dahin zielte der Schuß und dort hat er, wenigstens vorübergehend, auch gewirkt. Denn die türkische Presse zeigt eine gewisse Mißstimmung gegen Deutschland. Tanin, das halbamtliche Organ, führt sogar an, wenn auch unter Hinweis auf die Kommentare der französischen Presse, die Rußland hinsichtlich der Bagdadbahn gewährten Vorteile seien für die Türkei nachteilig und somit sei auch das deutsch-russische Abkommen

auf Kosten der Türkei und Persiens zustande gekommen. Wir meinen, daß es unserer Diplomatie ein leichtes sein wird, diese Auffassung zu zerstören, um so mehr, als der deutsche Botschafter an der Pforte, Freiherr v. Marschall, Erklärungen abgeben konnte, die nach einer Meldung der Wiener politischen Korrespondenz die türkische Regierung beruhigt haben. In Petersburg hat man denn auch schnell verstanden, daß man voreilig für den französischen Freund eingetreten ist, und Nowoje Wremja retiriert. Sie tiſcht ihren Lesern das Märchen auf, die Indiskretion, die zur vorzeitigen Veröffentlichung des angeblichen Textes eines deutsch-russischen Abkommens führte, sei in Berlin begangen worden! Die englische Presse aber rächt sich für das Mißlingen des häßlichen Handels, indem sie einen finstern Plan Deutschlands gegenüber Dänemark „enthüllt“.

Betrachtet man den jüngsten Pressefeldzug gegen Deutschland von allen Seiten, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß es nichts anderes ist als ein Produkt des Mißvergnügens bei allen denen, die immer noch auf einen deutsch-russischen Zusammenstoß hoffen. Nun die Möglichkeit eines solchen auf viele Jahre hinaus geschwunden zu sein scheint, sehen sie sich der Notwendigkeit gegenüber gestellt, die Konsequenzen ihrer Hezereien selbst zu ziehen und ihre eigene Haut zu Markte tragen zu müssen. Die russische Regierung braucht Frieden und will Frieden. Ein solcher wird aber gewahrt durch die Freundschaft mit Deutschland. Die russische Regierung wird deshalb auch dahin zu wirken haben, daß in den für ihre Politik maßgebenden Kreisen eine freundschaftlichere Gesinnung gegen das Deutschtum einzieht. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Ernennung des Generals von Lauenstein als Nachfolger des Herrn von Hinzke zum Militärbevollmächtigten in St. Petersburg warm zu begrüßen, Herr von Lauenstein war um die Mitte der 1890er Jahre bereits als Militärattaché an der Newa tätig und hat sich in den russischen Militärkreisen ein besonders gutes Andenken bewahrt. Wir glauben daher keinem uferlosen Optimismus zu huldigen, wenn wir es aussprechen, daß Rußland und Deutschland trotz aller dagegen gerichteten Treibereien am Anfang einer Epoche wachsenden gegenseitigen Vertrauens stehen. Ebenso wie die russische Kaufmannswelt und die gelehrten Kreise aufgehört haben, in Deutschland einen Feind zu erblicken, so werden auch Armee und Beamtschaft den Weg zur alten, traditionellen Freundschaft finden.

* * *

Die Parteien stehen mitten in den Vorbereitungen für den nächsten Wahlkampf. Der strategische Aufmarsch ist zwar noch nicht vollständig durchgeführt, dennoch sind die Gegner schon hart aneinander und die Partei- und Vereinstaktiker haben viel zu tun. Da muß denn alles herhalten, was auf politischem Gebiet geschieht, um dem Gegner Abbruch zu tun. Nicht nur in den Versammlungen draußen im Lande, auch in den Parlamenten herrscht die Atmosphäre des Wahlkampfes. Der Herr Reichskanzler aber tut, als merke er von alledem nichts. Eine Anzapfung wegen vorzeitiger Auflösung des Reichstages hat er kühl abgewiesen mit dem Hinweis, der Reichstag habe zunächst noch eine Reihe schwerwiegender Aufgaben zu Ende zu führen. Das kann ganz interessant werden, freilich auch recht gefährliche Folgen zeitigen. Eine solche ist auch schon in der Freitagssitzung gelegentlich der zweiten Lesung der Strafrechtsnovelle ein-

getreten durch den Antrag des konservativen Abgeordneten Dr. Wagner, den § 186 (Beleidigung) nach dem Wortlaut der Regierungsvorlage wiederherzustellen. Somit sollen zunächst Beleidigungen durch die Presse mit Geldstrafen bis zu 20000 Mark bestraft werden! Der Ausdruck „Überrumpelung des Reichstags“ ist für das Vorgehen der Konservativen viel zu milde gewählt.

Bei der zweiten Lesung pflegen ganze Partien eines Entwurfes ohne Debatte angenommen zu werden, wie sie von der Kommission gefaßt waren. Nur an wichtigeren Streitfragen setzt die Debatte ein, und der Präsident ist meist schon stundenlang vorher im Besitz der Wortmeldungen. Wenn keine Debatte zu erwarten ist, liest er nur eintönig die Zahlen der Titel und der Paragraphen vor. Auf Anfrage hatte nun der Präsident auch am Donnerstag mitgeteilt, daß er die Vertagung bei dem Paragraphen vorschlagen wolle, bei dem Wortmeldungen vorlägen. Das bedeutete, daß bis dahin über alle Paragraphen in der Fassung der Kommission abgestimmt würde. Denn es war bis dahin nicht üblich, daß über einen wichtigen Abänderungsantrag ohne Begründung und sich anschließende Debatte abgestimmt wird. „Es bedeutete also, schreibt der Dresdner Anzeiger, tatsächlich ein zum mindesten ungewöhnliches und nicht ganz loyales Vorgehen, wenn nach stundenlangen Debatten über Schächtung und Tierquälerei plötzlich ein Antrag über Beleidigungen durch die Presse kurz vor Schluß der Sitzung eingebracht und ohne ein Wort der Begründung, ohne Debatte zur Abstimmung gebracht wurde, von dem niemand außer den Antragstellern und ihren Verbündeten eine Ahnung hatte und dessen Wortlaut erst am Tage darauf bekannt wurde.“

Aber auch draußen im Lande können recht schädliche Folgen eintreten durch die fortschreitende Radikalisierung der Wählermassen. Und diese Gefahr ist um so größer, je weniger Initiative von seiten der Regierung entwickelt wird. Sollte sich der Herr Reichskanzler seine Aufgabe nicht doch zu leicht machen wollen?

Wirtschaft

Ungarische Anleihen — Ausdehnung der Aktienbanken — Gründung der deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie.

Für die Tatsache des wachsenden Reichtums in unserem heutigen deutschen Wirtschaftsleben hat die vergangene Woche einen erneuten glänzenden Beweis erbracht, der um so bemerkenswerter und erfreulicher ist, als er auch im Ausland einen starken Eindruck hervorrufen muß: das ist nämlich der erstaunliche Zeichnungserfolg der jüngsten vierprozentigen ungarischen Staatsrenten-Anleihe. Selbst der schlimmste Skeptiker muß der Tatsache gegenüber etwas aus dem Hüßchen geraten, daß eine von Ungarn aufgelegte Anleihe von 200 Millionen Kronen mit nicht weniger als 14 Milliarden gezeichnet wird, von denen der deutsche Markt allein rund 12 Milliarden aufzubringen bereit ist. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß ein erheblicher Teil davon Spekulationszeichnungen sind, bleibt die sechzigfache Überzeichnung eines 200-Millionengeschäftes unter allen Umständen ein imposanter Beweis der deutschen Kapitalkraft und der Liquidität unseres Geldmarktes. Es sind dabei nämlich noch verschiedene Umstände zu erwägen; erst vor kurzem ist unsere Finanzwelt nicht unwesentlich in Anspruch genommen worden durch die türkische Anleihe; die war sozusagen ein point d'honneur für unser finanzielles und politisches Ansehen; im internationalen Verkehr war man bisher

gewohnt, England und Frankreich als die Weltbankiers zu betrachten — Deutschland wurde zwar gefürchtet und beargwöhnt, aber finanzpolitisch ziemlich geringfügig behandelt, nicht für voll genommen. Das kam auch daher, weil unsere großen Häuser kein internationales Geschäft abschlossen ohne englische oder französische, zum mindesten aber belgische Mitwirkung, hinter der natürlich wieder französisches Kapital steckt. Das Ausland wieder — außer Rußland, das durch Mendelssohn schon lange mit Deutschland verbunden ist — ging bei größeren Finanzgeschäften gewohnheitsmäßig erst nach London und Paris und überließ es den englischen und französischen Geldfürsten, nach ihrem Ermessen Berlin heranzuziehen und nach Bedürfnis mehr oder minder großmütig zu beteiligen. Nun kam die „renovierte“ Türkei und brauchte Geld: für die Armee, die den Umsturz herbeigeführt hat, für die Marine, die sehr im argen liegt und doch die Dardanellen vor unbequemen Überraschungen sichern soll, für Wege- und Eisenbahnbauten, für Schulen und Gehälter — kurz, für einen Haufen sehr notwendiger und sehr dringender Reformen und Reorganisationen; sie brauchte bald und viel Geld, und so begab sich Dschavid Bey, der türkische Finanzminister, auf die beschwerliche Pumpreise. Zuerst natürlich nach Paris, wozu er ja schon durch die Banque Ottomane gezwungen war; dort lebte man in dem alten Wahn, daß Paris immer noch nicht bloß das Hirn, sondern auch der Goldkeller der Welt ist, und versuchte, das Finanzgeschäft mit einem hübschen politischen Gewinne zu verbinden: man wußte ja ganz genau, in welcher Geldklemme der „franke Mann“ am Bosporus sitzt, und des englischen Freundes war man sicher; ein schüchterner Interventionsversuch Sir Ernest Cassels wurde alsbald auf französische Vorstellungen hin rückgängig gemacht. Daß Deutschland nennenswerte Geldfäcke locker machen könnte, dachte man natürlich gar nicht — das erfuhr man erst mit großem Erstaunen, als Dschavid Bey nach Berlin kam, hier mit Herrn v. Gwinner verhandelte und mit dem Präliminarabschluß nach Konstantinopel zurückkehrte.

Mit dem Finanzgeschäft war auch das politische für Frankreich gescheitert; für uns eine erfreuliche Tatsache, gleichzeitig aber auch eine nicht unerhebliche Anspannung unseres Geldmarktes, zumal nicht lange vorher die erste ungarische Anleihe, die zur Einlösung alter im Umlauf befindlicher Bons bestimmt war, gleichfalls aus politischen Gründen vom französischen Markt weg, zum größten Teil auf den deutschen Markt genommen war; schon damals hatten sich französische Blätter recht wegwerfend geäußert, ob sich denn der deutsche Nachbar nicht übernimmt. Er hätte es doch gar nicht dazu, den Dreibund sozusagen auf seine Kosten zu erhalten. Nun war es schon die zweite Anleihe in kurzer Zeit, die schlankweg von Deutschland aufgenommen wurde, und jetzt ist gar die dritte mit 12 Milliarden überzeichnet! Und dabei haben wir erst kürzlich den Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank erlebt, die Vereinsbank in Frankfurt a. D. stand dicht vor dem Grabe und erlangte mühselig ein Moratorium, das Preussische Leihhaus schwankte höchst bedenklich — trotz alledem: wir haben Geld im Überfluß und ein unverwüthliches Anlagebedürfnis. Es ist gewiß erfreulich, daß diese Zwischenfälle vorübergegangen sind, ohne merkliche Spuren zu hinterlassen; aber man muß doch hoffen, daß das sparende Publikum aus diesen Zusammenbrüchen endlich gewarnt wird und sich die Banken recht genau ansieht, denen es seine Depots — oft die mühseligen Früchte einer langen Lebensarbeit — anvertraut. Die

großen Aktienbanken ziehen ihre Netze immer weiter und immer dichter über das Reich; sie errichten immer neue Filialen oder gliedern sich ältere, an kleineren Plätzen bestehende solide Bankgeschäfte an; so wurde kürzlich die Oberschlesische Bank in Weuthen in eine Filiale der Dresdner Bank umgewandelt. Man mag es bedauern, daß damit der Typ des selbständigen Privatbankiers, der seine Kundschaft individuell zu beraten weiß, immer mehr verschwindet; aber gegen diese auffaugende, diese zentripetale Kraft des Großkapitals sich zu stemmen, ist ein eitles, ein fruchtloses Beginnen, ja mitunter sogar ein gefährliches. Und wenn nun der Konkurrenzkampf gegen die Übermacht der Großbank den kleineren Bankier zu immer größeren Anstrengungen zwingt — muß da nicht die Gefahr latent sein, daß schließlich der kleine Sparer, der Kunde des Privatbankiers, die Kosten des Wettbewerbes zu tragen hat? Daß er schließlich entweder alles verliert oder froh sein muß, mit einem blauen Auge davon zu kommen? So verhältnismäßig viel größer auch die Sicherheit ist, die eine gutfundierte Aktienbank etwa im Stil der D-Banken dem sparenden Publikum zu bieten vermag, so werden unsere Erachtens Regierung und Reichstag auf die Dauer doch nicht um das Problem eines Depotgesetzes herumkommen; selbst die besten wirtschaftlichen Verhältnisse sind Wandlungen und Erschütterungen unterworfen, und unter allen Umständen ist der Schutz der Spargroschen vor den Spekulationen einer waghalsigen Bankleitung eine der zwingendsten Pflichten des Staates. Gewiß ist diese Aufgabe nicht leicht, wenn aber Amerika sie schon gelöst hat — ob gut oder schlecht, wollen wir hier nicht entscheiden —, so brauchen auch unsere berühmten deutschen Finanz- und Gesetzeskünstler nicht davor zurückzuschrecken. Und sie werden die Aufgabe um so besser lösen können, in je gesicherteren, ruhigeren und stetigeren wirtschaftlichen Verhältnissen wir leben. Ist erst das Kind in den Brunnen gefallen, dann ist es gemeinhin zu spät, ihn zuzudecken.

Ein nicht minder wichtiges Ereignis wie jene bedeutsame Anleihe ist die vor einigen Tagen erfolgte Gründung der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose

**Anzeigen-Aufnahme für diesen Teil beim Verlag der Grenzboten G. m. b. H.,
Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23.**

Stellennachweis.

(Aus der Tages- und Fachpresse.)

Anfragen zu richten unter Beifügung von Rückporto an die Geschäftsstelle der „Grenzboten“, Berlin SW. 11.

A. Für Akademiker.

298. Hauslehrer, f. 2 Knab., 1. 4., Pommern.
 304. Hauslehrer, tücht., ev., 1. 4., Braunschweig.
 305. Hauslehrer, ev., f. 2 Knab., Ostern, Hessen.
 306. Hauslehrer, ev., sofort, Schlesien.
 307. Hauslehrer, erf., mus. (Latein Ved.), Ostern, Mecklenburg.
 308. Erzieher, älterer, erf., für 3 Knaben, sofort, Rheinprovinz.
 309. Hauslehrer, mit la Zeugn., f. Obertertian., Ostern, Pommern.
 310. Hauslehrer, tüchtig, empföhl., Ostern, Sachsen.
 311. Redakteur, tücht., f. Handels- und prov. Teil (Ved. kein einseitiger Ressortspezialist), bald, Rheinprovinz.

B. Für Damen.

269. Hauslehrerin, ältere, 1. 4., Gollstein.
 272. Erzieherin, jung., ev., gepr., mus., 1. 4., Schlesien.
 274. Erzieherin, gepr., ev. (Sprach., Mus., Zeichen), vorz. Zeugn., 1. 4., Pommern.

280. Erzieherin, ev., gepr. (Sprachen, Mus.), 1. 4., Oberschlesien.
 286. Lehrerin, städt. Schule (1500 M.), Ostern, Bad Westdeutschland.
 287. Lehrerin, f. 10 jähriges Mädchen, Deutsch-Südwest-Asien.
 288. Erzieherin, ev., jung. gepr. Lehrerin (Klavierunterricht), Mitteldeutschland.
 289. Erzieherin (Sprachen, Mus.), Ostern, Italien, Alpen.
 290. Erzieherin, ev., staatl. gepr. Klavierunterricht, 1. 4., Polen.
 291. Erzieherin, ev., gepr. (Franz. Engl., Mus., Zeichn.), 1. 4., Pommern.
 292. Erzieherin, ev. (Mus., Franz., Engl.), Ostern, Mecklenburg.
 293. Erzieherin, ev. (pers. Engl.), Februar, Berlin.
 294. Lehrerin (Mus. u. Deutsch), Russ.-Polen.
 295. Lehrerin, ev., gepr. (Sprachen, Mus.), Brandenburg.
 299. Erzieherin, ev., geprüft, f. 2 Mädch. (Ausland. bevorzugt), 1. 4., Schlesien.
 300. Erzieherin, ev., mus., f. 2 Knaben, Westpr.
 301. Erzieherin, ev., gesund, Veit., mus., f. 3 Mädch., 1. 4., Pommern.
 302. Erzieherin, f. 8 jähr. Mädch., 1. 4., Pommern.
 303. Erzieherin, erf., f. 3 Mädch., 1. 4., Pommern.
 312. Erzieherin, gepr., ev., f. 2 Mädch. (mus.), Ostern, Pommern.

Telegraphie in Berlin. Damit ist nach langen Bemühungen der Wettbewerb und die Rivalität zwischen der Deutschen Telefunken-Gesellschaft und der englisch-belgischen Marconigesellschaft ausgeschaltet und ein für die gesamte internationale Handelschiffahrt sehr wesentlicher und dankenswerter Fortschritt erzielt. Denn die Marconi-Stationen, die in der britischen Handelsmarine eingeführt sind, weigerten sich bisher hartnäckig, die deutschen drahtlosen Depeschen zu übernehmen und zu befördern, und natürlich ging es dann umgekehrt ebenso. Mit der wachsenden Bedeutung der deutschen Handelschiffahrt, die naturgemäß mit den deutschen Systemen Arco oder Braun ausgerüstet sind, ist auch der gegenseitige Verkehr zwischen deutschen und englischen Schiffen immer stärker geworden; man ist zur See immer mehr aufeinander angewiesen und diese unmittelbare Notwendigkeit hat auch endlich die Hartnäckigkeit Marconis gebrochen, der sich als erster Erfinder der drahtlosen Telegraphie betrachtet und die deutschen Systeme — die ganz unabhängig von Marconi erfunden worden sind — nur als Nachahmungen gelten lassen wollte. Erfreulicher noch als die Ausschaltung eines langen Konkurrenzkampfes ist der Kulturfortschritt, der Gewinn für die ganze gebildete Menschheit, der durch diese Einigung erzielt worden ist!

Polydor

Bücherliste

Heynes Fremdwörterbuch. Neunzehnte Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. Otto Lyon. 937 Seiten, geb. M. 6.75. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung.

Der alte Heyne ist modern geworden, denn die modernste Wortbildung, die Aufsamm- lung langer Bezeichnungen durch Neben- der Anfangsbuchstaben wie „Gavaa“, „W-“ Ab- stufungen wie „Joo“ haben in ... Renauflage Berücksichtigung gefunden, ... auch die Rechtschreibung und die ... Schreibung der Wörter, die im Laufe ... ein völlig deutsches Gepräge und teilweise an- veränderte Bedeutung erhalten haben. Den An- forderungen des täglichen Lebens ist in jeder Weise

Rechnung getragen, auch die durch den großen Aufschwung des Sports in neuester Zeit leider immer mehr in Aufnahme kommenden fremden Sportausdrücke haben zur Bereicherung der neuen Auflage des Heyne beigetragen.

Feuerbach, Anselm: Ein Vermächtnis. Berlin, Meyer & Jessen. M. 2.50.

Rifferer, Paul: Das Kleid des Gauflers. Berlin, Meyer & Jessen. M. 2.50.

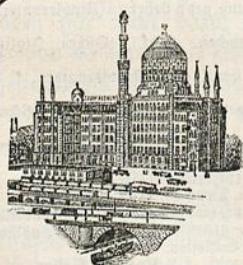
Dhneföge, Fr.: „Sinans.“ Leipzig, Oskar Leiner. M. 3.—

Teqner, Gais: Frithjofs saga. Leipzig, Oskar Leiner. M. 3.—

Böcklin-Memoiren. Tagebuchblätter von Böcklins Gattin Angela. Berlin, Internationale Verlags- anstalt für Kunst und Literatur.

Gugel, Nikolaus: Sämtliche Werke in 8 Bänden. Herausgegeben von Otto Buef, 1., 2., 4. Band. München, Georg Müller. Subscriptionspreis je M. 4.50, Einzelpreis je M. 5.—

Verantwortlicher Schriftleiter: George C. Feinow in Berlin-Schöneberg. Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.



Fabrik-Ansicht.

Edle Qualität
Bekömmlichkeit
Prima Handarbeit

sind drei Eigenschaften der

Salem Aleikum - Cigarette.

Echt mit der Firma auf jeder Cigarette:

Orient. Tabak- und Cigaretten-Fabrik „Yenidze“
Inh. Hugo Zietz, Dresden.

Für vorstehende Inserate verantwortlich: Karl Schulze in Berlin-Schmargendorf.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.